

Die Sammlung von hölzernen Kuchenformen im germanischen Museum.

Non den Küchen- und Hausgeräten vergangener Jahrhunderte haben sich namentlich die in Holz geschnittenen Model für Zuckerbäckereien in sehr beträchtlicher Menge erhalten; sie sind in gröfserer Zahl auf uns gekommen, als vieles andere Geräte. In den Geschäften haben sie sich vom Vater auf den Sohn, im Haushalte von der Mutter auf die Tochter und die Enkelin vererbt, die, wenn sie erwachsen und zu eigenem Hausstande gekommen war, vielfach dieselben Model zu den Weihnachtsbäckereien benützte, wie ihre Großmutter. Die große Anzahl dieser Formen ist aber auch ein sprechender Beweis, daß es zu allen Zeiten Leckermäuler gab, die sich mit Vorliebe an Süßigkeiten ergötzen und labten.

Auch das germanische Museum hat eine reichhaltige Sammlung solcher Formen, welche teilweise schon mit der Aufseßschen Sammlung, teils als Einzelgeschenke an dasselbe gelangten. Eine größere Anzahl hat schon vor längerer Zeit Herr Domvikar Dengler in Regensburg dem Museum zum Geschenke gemacht. Das älteste der etwa 150 Stück zählenden Sammlung gehört noch



der Gothik an, die jüngsten gehen bereits in unser Jahrhundert herein. Als der älteste Model, den das Museum besitzt, ist der vorstehend abgebildete zu bezeichnen, welcher ein fabelhaftes Ungeheuer zeigt (H. G. 1769). Die früheste Jahreszahl, 1510, findet sich über einem Wappen der Marschalk v. Ebnet (H. G. 1211), doch scheint die Form erst später nach einer älteren geschnitten worden zu sein. Zu den ältesten Modeln gehören ferner noch das Wappen Bischof Georgs III. von Bamberg mit der Jahreszahl 1533 auf der einen, der Opferung Isaaks auf der anderen Seite (H. G. 1215), das Urteil des Paris mit der Jahreszahl 1538 (H. G. 1216), Susanna im Bade (H. G. 1221), welche die alten Meister mit so großer Vorliebe zur Darstellung brachten, die Wappen der Pfinzing, Schopper und Waldstromer (H. G. 3535—3537), Maria mit dem Einhorn (H. G. 1910), sowie David mit der Harfe und der Jahreszahl 1541 auf der Rückseite (H. G. 1217), die, wie uns dünkt, nicht gleichzeitig mit der Anfertigung des Models eingeschnitten wurde, welcher also wol noch älter ist.

Die Darstellungen, welche die schmuckfreudigen Altvordern in die Kuchenformen eingeschnitten, umfassen alle die Vorwürfe, welche den gleichzeitigen Holz-

schnitten und Kupferstichen zu Grunde liegen, wenn wir auch bei keinem der Model des Museums ein bestimmtes Blatt nachweisen können, das als Vorlage benützt worden wäre. Besonders zahlreich sind, dem religiösen Sinne unserer Vorfahren entsprechend, die Darstellungen aus der biblischen Geschichte und religiösen Inhalts. Es findet sich u. a. die Verkündigung, die Geburt, die Anbetung, Maria mit dem Kinde in einer Strahlenglorie, die Taufe Christi im Jordan, das heil. Abendmahl, die Auferstehung, Christi Himmelfahrt, das Lamm Gottes, manche in mehreren, aber verschiedenen Exemplaren. Die Mythologie wird durch das erwähnte Urteil des Paris vertreten, das gesellige Leben u. a. durch ein großes Festmahl und durch eine Schlittenfahrt. Zahlreich sind die Damen und Herren in der Tracht ihrer Zeit, meist der reichsten und vornehmsten. Selbst ein Porträt findet sich, nämlich das sehr tief eingegrabene Brustbild des Pfarrers Johann Ditelmaier zu St. Jakob in Nürnberg vom Jahre 1631 (H. G. 1254), das wol der Verehrung seiner Beichtkinder seine Entstehung verdankt, die von ihren Geistlichen nicht genug Bildnisse erhalten konnten, wie z. B. von dem verdienten vordersten Pfarrer zu St. Sebald und Stadtbibliothekar, Johann Michael Dilherr, in Panzers Verzeichnis von Nürnbergischen Porträten nicht weniger als 62 verschiedene Bildnisse — abgesehen von den verschiedenen Etats mancher Blätter — angeführt werden.

Ganz speziell für die Kinder waren die Reiter und Soldaten, die Wickelkinder, Tiere, u. a. auch der Gockelhahn, Hausgeräte, Schiffe, Orden und Sterne bestimmt. Für Liebende gab es schön ornamentierte Herzen. Auch Ornamente mancherlei Art, namentlich Rosetten, wurden auf das süsse Gebäck gedrückt. Zu den auf den Modeln am stärksten vertretenen Darstellungen gehören die Wappen; schmeckte der würzige Kuchen doch noch einmal so gut, wenn er das Wappen der Familie zeigte, für die er oder die ihn gebacken. Entsprechend der Herkunft der Formen gehört die Mehrzahl der Wappen Süddeutschland an. Mehrmals finden sich die Wappen der Reichsstadt Nürnberg und verschiedener Patrizierfamilien derselben, dann, aufser den schon oben genannten, auch die der Häuser Baden, Bayern, Brandenburg und Sachsen, des Otto Friedrich Geyr von Osterberg zu Wolfstein, umgeben von Darstellungen der acht Tugenden und Tieren, von 1609, der Stadt Linz von 1570, und vor allem das kaiserliche Wappen, der Doppeladler.

Während ein ziemlicher Teil der Model roh und handwerksmäsig gearbeitet ist und sicher von den betreffenden Zuckerbäckern selbst hergestellt wurde, lassen andere einen künstlerischen Zug nicht verkennen; offenbar sind diese von Bildschnitzern, Holzschneidern oder Kupferstechern ausgeführt worden. Zu denselben gehört der große schöne Doppeladler auf der nächsten Seite mit der Jahreszahl 1650, der mit einem Kranze von 17 Wappen, oben das der Stadt Regensburg, dann solche von 16 Regensburger Geschlechtern umgeben ist und noch die Bezeichnung F. III. trägt (H. G. 1261). Das Gebäck, das mit diesem Model ausgedrückt wurde, hat also offenbar auf einer der festlichen Tafeln geprangt, welche die Reichsstadt Regensburg dem Kaiser Ferdinand III. gegeben. Unter dem Adler findet sich ein aus A P gebildetes Monogramm des Stechers der Form, das wir in Naglers Monogrammisten leider vergeblich suchten.

Ebenfalls für eine kaiserliche Tafel bestimmt waren die Kuchen, welche mit der über 100 Jahre jüngeren, 40 cm. großen, der vorstehenden sehr äh-

lichen Form ausgedrückt wurden, welche gleichfalls den Reichsadler in einem Lorbeerkranze enthält (H. G. 1276). Der Überschrift »Krönungs-Adler« am Kopfe des Adlers entsprechend, enthält der Leib desselben eine große herzförmige Füllung, in welcher eine Kaiserkrönung in der Weise dargestellt ist, wie sie ganz schematisch auf Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts sich findet. In den Flügeln sind die acht Wappen der Kurfürsten angebracht. Oben steht die Jahreszahl 1769 und unten die Inschrift: »Prixner scvlpsit. Pavli Kraeñer.« Trotz dieser Jahreszahl hat die Form ganz den Charakter derjenigen von 1650. Einen Aufschluss über dieses Verhältnis gibt die mit Tinte geschriebene alte



Inschrift auf der Rückseite. Sie lautet, soweit sie noch zu entziffern ist, folgendermaßen: »Ao. 1653 Stach meines gleichen F. VJ. zum Erstenmahl. Ao. 1769 Stach selbst Gottfried Prixner, mich zum andertenmahl. Gebürtig aus Hungern von Preßburg ein« Es liegt hier also die Kopie eines älteren Modells vor, der wahrscheinlich wurmstichig und brüchig geworden war, den man aber so beachtenswert fand, daß man ihn nachstechen ließ. Über Prixner, der die Kopie ausführte, berichtet Nagler (XII, S. 80), daß er ein Kupferstecher gewesen, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien

und zu Ofen gearbeitet und um 1810 noch gelebt habe. Auch einige Stiche Prixners führt Nagler an. In der Aufschrift wird gesagt, daß F. VJ. die ursprüngliche Form gestochen habe; es dürfte hier doch ein Irrtum unterlaufen, denn wahrscheinlich zeigte dieselbe, wie das unter Fig. 2 abgebildete Seitenstück, die Chiffren F. III., das ist Ferdinand III., die auf dem stark zerstörten alten Model eben nicht mehr deutlich zu lesen waren und aus denen dann Prixner den ursprünglichen Verfertiger machte.

Es ist sehr selten möglich, die Namen derjenigen festzustellen, welche die Formen geschaffen, obgleich sich auch auf unseren Formen manche Initialen der Verfertiger finden. Wir können aber doch noch einen anderen Formstecher



des 17. Jahrhunderts namhaft machen, der eine Reihe von Modeln ausgeführt hat, die sich im germanischen Museum befinden. Unter dem heiligen Abendmahle in einem großen rautenförmigen Model (H. G. 1271) findet sich der Name des Stechers desselben »TIMOTE⁹ PRVNER«. Drei ähnliche Kuchenmodel, von welchen die Verkündigung (H. G. 1269) und die Taufe Christi (H. G. 1270) die Buchstaben T P und die Auferstehung (H. G. 1263) von 1657 die Initialen T H M P zeigen, rühren unzweifelhaft ebenfalls von Timotheus Prunner her, ingleichen das Wappen desselben in einem Blumenkranze mit der Umschrift THIMOTHEUS PRVNER und der Jahreszahl 1644. Das Wappen Prunners, ein wilder Mann mit einer Kopfbinde, in der Rechten einen glockenähnlichen Gegenstand haltend, findet sich mit den Initialen T P auch zu Füßen des

reichgekleideten Mannes mit Hellebarte, den wir nebenstehend wiedergeben. Die reichgekleidete Dame daneben ist offenbar das Gegenstück; es zeigt aber die Initialen A P. Vielleicht hat diese Form ein Sohn oder Bruder des Timotheus Prunner gestochen. Die Initialen A P auf dem abgebildeten Doppeladler sind zu einem Monogramm zusammengezogen; doch können beide Model immerhin ein und demselben Meister angehören. Wäre dies der Fall, so wäre vielleicht Timotheus Prunner, von dem wir bis jetzt nicht wissen, wo er gelebt, wol ein Regensburger gewesen.

Nachstehend geben wir ein Verzeichnis der Initialen, die wir auf den Modeln des germanischen Museums gefunden, soweit wir sie nicht schon vorstehend angeführt haben:

C P 1769: Anbetung (H. G. 1277).

C S 1586: Platte mit 64 kleineren Figuren: Kaiser, Päpste, Kardinäle etc. (H. G. 1220).

H B S: Lebkuchenform mit dem Reichsadler, darunter zwei Wappen Nürnbergs, 16.—17. Jahrhundert (H. G. 1241).

H G B 1685: Reiter mit Page (H. G. 1267).

H I D: eingebrennt auf der Rückseite von H. G. 1217: David mit der Harfe, woselbst auch noch ein Z mit einem darauf stehenden Kreuze und 1541 eingeschnitten ist.

H S über einem Hause, wahrscheinlich der Name des Besitzers, eingebrennt auf der Rückseite der Susanna im Bade (H. G. 1221).

H S F 1676: Reichkostümierter Herr (H. G. 1264) und ebensolche Dame (H. G. 1265).

I C R: Medaillon mit einer Blume (H. G. 1915).

I C R 1772: Ornamentiertes Herz (H. G. 1424).

I P L 1731: Springender Hirsch und verschiedene Kleinigkeiten (H. G. 1386).

I V S: Nürnberger Lebkuchenform (H. G. 1240).

L H 1764: Rococoaufsatz (H. G. 1823).

M K (zusammengezogen): Schmausende Gesellschaft, 16. Jahrhundert (H. G. 1224).

P H G 1685: Himmelfahrt (H. G. 1273). Vorstehende Initialen stehen oben auf der Darstellung. Auf einem Buche finden sich P G H untereinander, auf der Rückseite, um die Verwirrung vollständig zu machen: H G P. Siehe übrigens oben unter H G B, welches dieselbe Jahreszahl enthält; dort sind die Initialen und die Jahreszahl nicht im Gegensinne in den Model eingeschnitten, so dafs sie erst beim Abdrucke verkehrt kamen.

S P I P I: ober einem Wappen mit einem halben Bären mit Halsband im Schilde, also wol den Namen des Besitzers des Wappens bezeichnend (H. G. 1400).

T A W G: Opferung Isaaks (H. G. 1258).

W G: Christus in einer Mandorla (H. G. 1272).

Einzelne der mitgetheilten Monogramme stimmen mit denjenigen, welche gleichzeitige Künstler führten, überein; wir halten uns aber nicht für berechtigt, die betreffenden Model als Arbeiten derselben zu bezeichnen.

Im allgemeinen findet man, daß die älteren Model von geringerer Größe sind als die späteren und daß jene meist rund und mit einer Einfassung versehen sind, während diese alle möglichen Gestalten zeigen und die Darstellungen oft des Rahmens mangeln und nach den Konturen ausgeschnitten wurden. Der kleinste der älteren Model, rund, mit dem Wappen der Waldstomer, hat 6,5 cm. im Durchmesser; der größte der Sammlung dagegen, rautenförmig, mit Christi Himmelfahrt und der Jahreszahl 1585 (H. G. 1273), hat eine Breite von 33,4 und eine Höhe von 72 cm. An einem Kuchen von solcher Größe konnte man sich schon satt essen. Manche der Model zeigen auf beiden Seiten Darstellungen eingeschnitten; einer hat die Form einer Rolle, die mit Hilfe einer durchgesteckten Axe fortbewegt wurde, wodurch beliebig lange Stücke hergestellt werden konnten. Außer den Initialen, die in den Darstellungen angebracht, finden sich solche, wie schon oben bemerkt, manchmal auch noch auf der Rückseite eingeschnitten, einzelne auch eingebrannt.



Von den Modeln des germanischen Museums haben mindestens ein Dutzend zur Herstellung von Lebkuchen gedient. Sie sind dadurch erkennbar, daß sie einen erhöhten Rand hatten. Es finden sich welche, die viele Jahre lang benützt und vielfach ausgebessert und geflickt worden sind. Einem und dem anderen Lebküchner scheinen seine Erzeugnisse auf einmal zu groß gewesen zu sein, denn bei einzelnen Formen sind kleine Leisten innerhalb des inneren Randes ange nagelt, um welche die Lebkuchen natürlich kleiner wurden. Die gewöhnlichen rechteckigen Lebkuchen waren meist nur durch Rosetten oder Wappen geschmückt, die Model daher Arbeit der betreffenden Lebküchner, die, wenigstens in Nürnberg, ihren Stolz darein setzten, ihre Formen selbst zu stechen und ihren Kunden mit ihrem würzigen Gebäcke zugleich einen Beweis ihres künstlerischen Geschmacks zu geben. Die Nürnberger Lebkuchen, die sich wol schon mancher der freundlichen Leser nach einem Besuche des germanischen

Museums bestens schmecken liefs, erfreuen sich schon seit Jahrhunderten eines ausgezeichneten Rufes, den allerdings auch die Erzeugnisse der Lebküchner anderer Städte, wie Basel, Braunschweig, Bremen, Breslau, Danzig, Thorn, Ulm u. s. w., wo sie teilweise auch den Namen Honig- und Pfefferkuchen führten, genossen oder noch genießen.

Gualtherius Rivius beschuldigt sie in seinem Spiegel der Gesundheit zwar, daß sie »harter schwerer Däuung« (Verdauung) seien, er hat dabei aber wol keine Nürnberger im Auge gehabt, denn diese fanden sich in früherer Zeit selbst in den Apotheken, wie das Inventar einer süddeutschen Apotheke von 1603 (Bibl. des germ. Museums Nr. 25746) ausweist, in welchem vier Dutzend Nürnberger Lebküchlein mit einem Gulden angesetzt sind. Die Nürnberger selbst fanden ihre Lebkuchen nicht allein wolschmeckend, sondern sogar der Gesundheit sehr förderlich. Der Altdorfer Professor Wagenseil berichtet: »Die rechten guten Nürnberger Lebküchlein oder Pfefferkuchen, welche angenehm von Geschmack und eine rechte Magenstärkung, auch angenehm beim Trunk sein,



haben noch niemals, wie sehr man sich auch darum bemühet, anderwärts können nachgemacht werden.« Und Christoph Weigel, der in seiner Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände (1698) gar manche Anekdote von den Lebkuchen zu erzählen weiß — so soll ein Graf v. Werdenberg eine ganze Grafschaft »mehrentheils in Ulmischen Lebkuchen verschluckt« und bei dem Genusse derselben immer ausgerufen haben: »Wie schmecken sie so gut! Mehr her! Mehr her!« — sagt von dem Lebkuchen, daß er seinen Namen daher habe, weil er »das Leben gleichsam stärke und mit neuer Kraft begabe.« Ein Gegner der Lebkuchen war Kaiser Joseph II., der, um der Näscherei zu steuern, in seinen Erblanden die Lebküchnerzünfte gänzlich aufhob und zu gleicher Zeit die Einfuhr fremder Leb- oder Pfefferkuchen verbot. Auch das Marzipan hatte seine Gegner. Mit ihm wurde in vergangenen Zeiten, namentlich bei Hochzeiten, ein so großer Luxus getrieben, daß sich die Obrigkeiten verpflichtet fühlten, hiegegen einzuschreiten, und der Nürnberger Rath z. B. in seiner Hochzeitsordnung vom Jahre 1603 bestimmte, daß die köstliche und unnötige

Verzierung des Marzipan, wodurch dieselbe einem Schauessen gleich würde, vollständig abgestellt werde und man sich hinfüro derselben nur ohne »einige fernere Zierd« gebrauchen solle.

Über die Rezepte zu den Lebkuchen, Zuckerbäckereien, zu Marzipan u. s. w. geben die älteren Kochbücher umfassenden Aufschluss; sie enthalten solche in großer Mannigfaltigkeit, auf die wir aber hier nicht näher eingehen wollen. Bezüglich der Namen Lebkuchen — der bei den Kleinen zu einem Leckkuchen wird — und Marzipan sei bemerkt, daß der erste Teil des ersten Wortes vom Mittellateinischen *libum*, d. i. Fladen, herstammt, welche halbgelehrte Zusammensetzung uns die Klöster als älteste Herstellungsorte der würzigen Kuchen verriät. Über die Abstammung des Wortes Marzipan werden zwar mannigfache Anekdoten erzählt, am wahrscheinlichsten ist aber seine Herkunft aus dem Italienischen *pane*, Brot, und *maza*, Mehlbrei, Milchmufs, wodurch auch der Ursprungsort des süßen Gebäckes festgestellt ist, das, wie so viele andere Leckereien, aus Italien nach dem Norden gelangte.

Jakob Grimm¹⁾ erwähnt der Sitte, heilige Tiere und Götterbilder aus Teig zu formen und zu backen. Hieraus folgert Weinhold²⁾ u. A., daß die besonders geformten Weihnachtsbäckereien auf den Opferdienst der alten Germanen zurückzuführen seien. Der Zusammenhang unserer heutigen verzierten Kuchen und deren direkte Abstammung von den altheidnischen Opferbäckereien, könnte aber doch wol nur als Thatsache betrachtet werden, wenn Beweise für die Existenz dieses Gebrauches durch den Verlauf des Mittelalters beigebracht würden, da die Verzierung der Kuchen, die Anfertigung solcher von besonderen Formen, außerdem doch wol nur als ein Ausfluß der Freude unserer Altvordern an schönen Formen, an Zierde und Schmuck, betrachtet werden könnte.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß wir die hübschen Abbildungen der Redaktion der Gartenlaube verdanken, welche uns solche bereitwilligst zur Verfügung stellte, nachdem der Verfasser den Leserkreis der Gartenlaube mit der Sammlung von Kuchenformen des germanischen Museums bereits früher bekannt gemacht hat.



Nürnberg.

Hans Bösch.

1) Deutsche Mythologie S. 56.

2) Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien S. 26.

Notizen zur Reichsgeschichte.

Schon seit längerer Zeit bin ich im Besitze des Inhaltes von zwei Pergamenturkunden des germanischen Museums, welche einer Erklärung bedürfen.

Da mir von Genealogen keine Auskunft erteilt werden konnte, will ich mitteilen, was mir — gelegentlich einer Untersuchung über die Rechtsverhältnisse der Freiherren v. Fraunhofen zum Reich und zu Bayern¹⁾ — selbst bekannt geworden ist.

Das Schloß Alt-Fraunhofen lag im Vilsthal in Niederbayern, gleichzeitig aber besaß eine Familie Fraunhofen, bei Rottenburg im unfernen Laberthal, ein gleichnamiges Gut. Die beiden Urkunden des Museums besagen nämlich: »daß Konrad Fraunhofer am 7. Mai 1407 seinem Bruder Berthold seinen Erbteil des Gutes Fraunhofen in der Pfarre Schmatzhausen um 26 Pfund Landshuter Pfennige verkauft, und daß am 20. Mai 1414 Berthold, Ulrich, Siegfried und Agnes Fraunhofer ihr Erbteil an dem Hofe zu Fraunhofen an Stefan den Hochholtzer, Kirchherrn zu Neuenhausen, veräußern«²⁾.

Mit Sicherheit ergibt sich daraus, daß jenes Gut ein freies Eigen oder auch zinspflichtiges Erbe war, weil eine weibliche Person als Verkäuferin genannt ist, und Töchter, nach dem gemeinen bayerischen Landrechte, so lange noch ein männliches Familienglied lebte, weder Schloß, Lehen, Mannschaft, Hofmarch, noch Gericht erben konnten³⁾.

Weit schwieriger aber ist die Entscheidung, in welchen Beziehungen diese Fraunhofen im Laberthal zu den Schloßbesitzern im Vilsthal standen.

Bekannt ist, so viel ich weiß, in jener Gegend außer den letzteren kein zweites gleichnamiges Geschlecht.

Sehr zu beachten möchte ferner sein, daß die im Laberthale 1407 und 1414 vorkommenden Taufnamen Konrad, Berthold und Siegfried sich schon im 12. und 13. Jahrhunderte bei dem schloßgessessenen Geschlechte zeigen⁴⁾.

Sogar eine Agnes wird im 13. Jahrhundert in der letzteren Familie genannt, wenn auch zu anderen Geschwistern⁵⁾.

1) Erschienen zum Teil in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1888, S. 383 ff. (ein Urteil des Reichskammergerichts über Landeshoheit). In einer zweiten, wegen Raummangels daselbst noch nicht gedruckten, Abhandlung, komme ich, wenn auch aus anderen staatsrechtlichen Gründen, darauf zurück. Endlich übergab ich noch eine Arbeit über Fraunhofen, nach ungedrucktem Materiale, an die Görres-Stiftung, nachdem der unvergeßliche Professor der Rechte, F. v. Holtzendorf, den Inhalt zwar als sehr interessant bezeichnet, die Aufnahme in den »Gerichtssaal« aber abgelehnt hatte, weil rechtsgeschichtliche Beiträge ein für allemal ausgeschlossen seien. Ich mache diese Mitteilungen für diejenigen, welche weitere Nachrichten über die Fraunhofen zu haben wünschen.

Bevor ich zu den königlichen und ständischen Angelegenheiten gelange, muß ich ein anderes Verhältnis erörtern, welches den Ausgangspunkt bildet.

2) Beide Urkunden sind ohne Ausstellungsort, die Zeugen aus Neunhaus und Augsburg. Die Schreibart ist »Frawnhofer« und »Frawnhofen«.

3) J. Chmel, regesta Friderici IV. Rom. Reges, Anhang S. LXIX ff., wo danach ein Rechtsspruch erfolgt.

4) Mon. boica Bd. VII, S. 486, Bd. VIII, S. 452, 480, und Bd. IX, S. 478 u. 559.

5) W. Hund, bayerisches Stammbuch Bd. II, S. 91.

Dagegen sind nun die Taufnamen Konrad, Berthold und Siegfried im 15. Jahrhundert, so viel ich weiß, dem ältesten Stamme ganz fremd, wenigstens kommen solche Personen als Mitbesitzer der Herrschaften Alt- und Neufraunhofen bestimmt nicht vor.

Leider sind auch von den beiden Urkunden 1407 und 1414 die Siegel abgerissen, aber vielleicht hat sich eines derselben in irgend einer Sammlung erhalten, und könnte jetzt als redender Beweis dienen, ob die Familien im Vils- und Laberthal eines Stammes waren oder nicht.

Ferner ist es noch sehr merkwürdig, daß von einer Nachkommenschaft jener Personen, welche das Gut Fraunhofen im Laberthal besaßen, gar nichts bekannt ist. Der königliche Kreisarchivar für Niederbayern, Herr J. Edm. Jörg, der stets meine Forschungen in seinem Gebiete mit besonderer Güte unterstützt hat, teilt mir nämlich mit, daß weder die dort vorhandenen Urkunden, noch Akten, eine Auskunft über die Frage geben.

Auch nach meinem übrigen, ungedruckten Materiale liefse sich nur eine Vermutung aussprechen: und nur als solche bitte ich die folgende Mitteilung zu behandeln.

W. Hund's bayerisches Stammbuch⁶⁾ bringt die hier genannten George zum Stamme der Schloßbesitzer von Fraunhofen:

- 1) Georg, gefallen 1396 in der Schlacht von Nicopolis, Gemahlin Katharina v. Stauf.
- 2) Georg, Gemahlin Anna v. Preysing, er starb vor dem Jahre 1449⁷⁾ ohne Kinder.
- 3) Georg, er stammt aus der dritten »1482« geschlossenen Ehe seines Vaters Thesarus mit Margaretha v. Pienzenaw. Georgs Gemahlinnen waren 1) Veronika v. Fraunberg. 2) Susanna v. Weichs. Er starb 1531 und hatte nur aus erster Ehe Kinder.

Nun kann ich eine Urkunde mitteilen, welche nachweist, daß um diese Zeit noch ein vierter Georg lebte.

Am 27. Juni 1487 wird nämlich ein solcher von seiner Hausfrau, Susanne, bevollmächtigt: den vom Kaiser lehenbaren Sitz Walkäring, welchen sie erworben, für sich und sie und ihre Kinder als Lehen zu empfangen⁸⁾. Leider ist die Ur-

6) Bd. II, S. 91—94.

7) Herrschaft Fraunhofen 2. fasc. I, 141 im Reichsarchive zu München zum 1. Juni 1461, Schuldposten 10, wo Georgs Schwester (Elsbet) ihn vor 1449 als verstorben nennt, Alle meine Regesten über Fraunhofen hat Herr Reichsarchivpraktikant J. Breitenbach sehr fleißig gearbeitet.

8) Original im k. k. Hausarchive zu Wien, nach sehr gefälliger Mitteilung des Herrn Staatsarchivars Dr. jur. G. Winter, mit Genehmigung Seiner Excellenz des Herrn Vorstan des Ritter A. v. Arneth, sowie die übrigen noch folgenden Archivalien von dort.

Es ist wol jedenfalls für Walkäring zu lesen Wolkering. Herr Kreisarchivar J. Edm. Jörg teilt mir gütigst mit, daß es ein solches im Gerichte Rosenheim giebt, welches zur Reichsherrschaft Hohenwaldeck — später Maxlrain — gehört haben könnte. Aber nach J. Mosers Staatsrecht (Bd. 26, S. 368) wurde diese erst im Jahre 1539 aus bayerischen Lehen dadurch gebildet, daß Herzog Albrecht V. dem Veit v. Maxlrain, als Lehensherr, das jus superioritatis mit der Bedingung des Rückfalles an Bayern, nach Abgang der männlichen Erben, erteilte. Als dies 1734 eintrat, wurde auch in dieser Weise gehandelt; Bayern führte auch (nach Bd. 37, S. 432) für diese Herrschaft keine Stimme in einem Grafenkollegium.

kunde ohne Ausstellungsort und Siegel. Ob der Gemahl jener Susanne als ein Nachkomme der Fraunhofen im Laberthal anzusprechen ist, bleibt nun zu untersuchen: jedenfalls aber kann ich noch eine Anzahl ungedruckter Königsurkunden und andere dabei mitteilen.

Wenn W. Hunds obige Angaben richtig sind, so könnte überhaupt kein anderer Georg in Frage kommen. Dieser muß derjenige gewesen sein, welchen am 24. April 1466 Kaiser Friedrich als seinen und des Reichs lieben Getreuen bevollmächtigt, allenthalben zu forschen und die Lehenbriefe zu lesen, ob nicht durch ungebührliche Verkäufe oder Verschweigen dem Reiche Güter entfremdet sind. Und an dem gleichen Tage verspricht dann Georg Fraunhofer die getreue Ausführung dieses Auftrages⁹⁾.

Dieser Georg, »des Kaisers und des Reiches Getreuer«, scheint aber doch zu der Herrschaft Fraunhofen in Beziehung gestanden zu haben, welche das Reich als sein Lehen beanspruchte. Was nun meine Vermutung zu stützen scheint, daß er ein Nachkomme der Fraunhofen im Laberthale war und »mit dem Hauptstamme nicht mehr in enger Verbindung stand«, sind die folgenden Gründe:

Im Jahre 1481 bittet Thesarus v. Fraunhofen¹⁰⁾ den Kaiser: die halbe Herrschaft gleichen Namens, welche ein Reichslehen sei und nach dem Tode seines Veters Wilhelm ihm zu empfangen gebühre, keinem anderen, der etwa darum nachsuchen möchte, zu verleihen: denn er sei der nächste Erbe durch Namen, Helm und Schild¹¹⁾. Und am 14. Juni 1487 verleiht dann Kaiser Friedrich dem Tesserer Fraunhofer zu (Alt-) Fraunhofen die Herrschaft und das Schloß Neufraunhofen mit allem Zugehör, das er geerbt hat¹²⁾.

Thesarus ist — wie ja auch sonst aus W. Hunds Stammbuch bekannt — der alleinige Besitzer beider Herrschaften gewesen: Georg v. Fraunhofen, welcher am 27. Juni 1487 zum Empfange von Walkäring von seiner Gemahlin Susanne bevollmächtigt wird, mußte also jedenfalls ein entfernter Verwandter sein. Darauf deuten auch wol die Worte des Thesarus (1481) an den Kaiser, er möge keinem anderen Neufraunhofen verleihen, »der etwa darum nachsuchen möchte«.

Meine Vermutung, daß Georg, den ich zu Walkäring nachwies, vielleicht ein Nachkomme jener Fraunhofen im Laberthale war, und welchen

Ein zweites Wolkering findet sich in der Nähe von Regensburg, allein auch dieses dürfte nicht reichslehenbar gewesen sein, da nach Th. Ried (codex dipl. Episc. Rat. S. 380) am 3. Mai 1237 zwischen dem Bischofe und Herzog Otto ein Vergleich über die Vogtei daselbst geschlossen wird, und eine Beziehung zum Reiche sich nicht nachweisen läßt. Übrigens ist auch nicht bekannt geworden, daß Kaiser Friedrich der Vollmacht der Susanne, ihrem Gemahl die Belehnung zu erteilen, eine Folge gegeben hat.

9) J. Chmel a. a. O., Nr. 4460 und Nr. 4461.

10) Thesarus war (nach W. Hund) der Sohn des Kaspar v. Fraunhofen und der Gräfin Sophie v. Hohenzollern, und Geschwisterkind mit jenem Georg, welcher Anna v. Preysing zur Gemahlin hatte.

11) Aus dem k. k. Statthaltereiarhive zu Innsbruck, Maximiliana, II.a, 64, von der eigenen Hand des Vorstandes, kais. Rat Dr. D. Ritter v. Schönherr, dem ich so viele Gefälligkeiten verdanke.

12) Reichsregistratur zu Wien tom. T., fol. 185. Ebenfalls von der eigenen Hand des k. k. Staatsarchivars Dr. jur. G. Winter.

W. Hund nicht kannte, beruht also auf den Beweis, dafs er dem Hauptstamme schon ferner stand und 1481 nicht Mitbesitzer wurde, obgleich der andere Georg, Gemahl der Anna v. Preysing, schon 1449 nicht mehr lebte und keine Kinder hinterliefs, weil sonst Thesarus, des letzteren Geschwisterkind, nicht alleiniger Lehenserbe geworden wäre. Man wird mir eine Berechtigung darin eben so wenig absprechen können, wie für die Eingangs hervorgehobenen Gründe, dafs Konrad, Berthold, Ulrich, Siegfried und Agnes Fraunhofer im Laberthale vermutlich dem schloßgessenen Geschlechte im Vilsthale angehörten.

Untersuchen möchte ich nur noch, ob man etwa als Nachkommen einen Melchior Fronhofer zu behandeln hat, welchem König Maximilian I. am 14. Mai 1494 zu Kempten ein Moratorium bewilligt, ihn wegen aller Geldschuld bis zum folgenden St. Margarethentag freit, dafs er in dieser Zeit deshalb nicht gerichtlich verfolgt werden darf¹³⁾.

Es ist wirklich verführerisch, diesen Melchior für einen Abkömmling der Laberthaler Fraunhofen zu halten, denn er hatte doch gewifs Geld aufgenommen, um es dem Könige zu leihen, und nun will der Zufall, dafs auch die schloßgessenen Fraunhofen, welche ja so viele Beziehungen zu Maximilian hatten, allem Anscheine nach ebenfalls für ihn gebürgt haben müssen: denn im Jahre 1498 verzichtet Ciprian v. Niederthor auf alle Ansprüche an den Kaiser und die Pfandschaft von Neuburg am Inn, Fraunhofen, Neufels und Wernstein¹⁴⁾.

Auch die Schreibart »Fronhofer« von 1494 würde gerade nicht im Wege stehen, denn es werden ganz bekannte Glieder der Schloßgessenen für Frawnhofer auch Frownhofer geschrieben. So z. B. spricht Heinrich der Hynlef, Amtmann des Schottenklosters zu Wien, am 13. Juli 1385 dem Hans Frownhofer, als Vollmachträger des Niklas Pauch, ein Haus in der Renngasse daselbst gerichtlich zu¹⁵⁾. Und ebenso werden mit anderen Deseriecz Frownhofer und alle Frowenhofer am 3. Mai 1392 als Schützer eines Spruches des königl. Hofgerichts gegen die Stadt Augsburg genannt¹⁶⁾.

13) Aus der Reichsregistratur zu Wien tom. H H, fol. 54.

14) K. k. Statthaltereiarhiv zu Innsbruck, Schatzarchiv-Repertorium II, p. 4161. Von Herrn Official Dr. A. Weibl daselbst. Vielleicht steht damit in Verbindung, dafs Maximilian (Reichsregistratur tom. V, fol. 137) am 16. August 1491 dem Thesarus Fraunhofer verspricht, »es solle ihm keinen Nachteil bringen, dafs er über die vom Könige zu Lehen gehende Herrschaft Alt-Fraunhofen noch keinen Brief erhalten habe«, was dann (acta Fraunhoferiana Bd. V, fol. 184, im Reichsarchiv zu München) am 14. März 1498 — also in dem Jahre, in welchem Ciprian von Niederthor auf alle Pfandschaft verzichtet hatte — in aller Form erfolgt. Das Verhältnis von Fraunhofen zu dieser Schuld Maximilians ist nicht klar, wahrscheinlich hatte Thesarus für ihn Bürgschaft geleistet und nur einige Teile der Herrschaft als Pfand gestellt, sonst müfste das obige Schreiben vom 16. August 1491 anders lauten.

15) Original im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Johann war (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. VI, S. 504) Zeuge bei der Abtretung von Tyrol an Österreich 1369, und wird 1403 (mon. boica Bd. IV, S. 492) mit Wilhelm, Thesarus und Nolido von Fraunhofen in einem Streite mit dem Propste von Reichersberg erwähnt.

16) J. Weizsäcker, deutsche Reichstagsakten Bd. II, S. 315—316. Dieser Desiderius (Thesarus) Fraunhofen war der Vater des obigen Georg, Gemahl der Anna v. Preysing.

Allein ungeachtet dieser Umstände hat doch Melchior Fronhofer wol kaum etwas mit Fraunhofen und den beiden Pergamenturkunden im germanischen Museum gemein, obgleich er in Wien — wie ein dort vorkommender Reinwart Fraunhofer — zu dem altbayerischen Geschlechte gerechnet wird¹⁷⁾ und ich meine Forschungen nach dieser Richtung mit besonderer Aufmerksamkeit fortsetzte, als mir auch der* schwäbische Geschichtskenner Dr. L. Baumann in Donaueschingen diese Vermutung andeutete, mit dem Bemerkten, dafs ihm ein Melchior Fronhofer niemals vorgekommen und namentlich nicht in Schwaben, wo sich die Ahnen der Erlauchten Grafen v. Königsegg nach Fronhofen im Oberamte Ravensburg nannten. Auch der Herr Erbgraf hatte die Güte mir mitzuteilen, dafs dieser Name im Familienarchive zum letzten male 1377, und schon in Verbindung mit Königsegg, vorkommt, dafs mein Melchior 1494 also einem anderen Stamme angehören müsse. Damit stimmt auch die mir gütigst gemachte Mitteilung des königl. württembergischen Haus- und Staatsarchivs¹⁸⁾ überein, welcher noch hinzugefügt wird, dafs ein Melchior Fronhofer sich in den dortigen Archivalien überhaupt nicht findet, er aber vielleicht dem gleichnamigen edlen Geschlechte im Kesselthale angehört haben könnte¹⁹⁾. Dort liegt

17) Zweifelhaft, wie mit obigem Georg zu Wolkering, könnte dies aber noch von den folgenden Personen sein, welche sich nirgends einreihen lassen, und die ebenfalls in W. Hunds Stammbuch nicht vorkommen.

Nach vier Originalen im k. k. Hausarchiv zu Wien ergibt sich folgendes: Am 30. Dezember 1455 erhielt Reinprecht Frawnhofer, Kämmerer des Königs Ladislaus von Böhmen (Sohn des römischen Königs Albrecht II.) das Schlofs Krummau an der Kamp (in Österreich unter der Enns) zu Lehen. Am 5. September 1457 bewilligt der König seinem Kämmerer Reinprecht, dem er die Feste Krummau auf Lebenszeit pflegeweise gegeben, 1000 Pfund Pfennige schwarzer Münzen, daran zu verbauen. Am 25. November 1463 wird Reinprecht Kämmerer des Erzherzogs Albrecht genannt, der ihm für seine Forderungen an den (verstorbenen) König eine Schuld überweist, die Wolfgang v. Walsee dem Ladislaus zu zahlen verpflichtet gewesen, und welche nun ihm, dem Albrecht, zugefallen war. Endlich entsagen am 1. September 1468 die Vormünder des Wolfgang Frawnhofer — Albrecht Tiem und Andre Gofsendorfer, deren Siegel anhängen — und Katharina und Barbara, Reinprecht Frawnhofers Schwestern, für die Summe von 1450 Dukaten ihren Ansprüchen auf das Schlofs Krummau zu Gunsten des Kaisers Friedrich. Bemerkten will ich dazu, dafs der obige Wolfgang Fraunhofer keinesfalls der (nach acta Fraunhoferiana Bd. V, fol. 213 im Reichsarchiv) am 17. Dezember 1547 von Karl V. als verstorben bezeichnete gleichnamige Besitzer von Neunfraunhofen sein konnte, denn dieser war nach W. Hund (II, 92) der Sohn des Martin Fraunhofer und der Margaretha Kretzlin. Die Mitglieder der österreichischen Linie sind daher nicht einzureihen, und Reinprecht könnte möglicher Weise von den Laberthaler Fraunhofen stammen. Zu beachten ist jedenfalls der gleiche Taufname — Wolfgang — mit dem Schlofsherrn zu Neunfraunhofen.

18) Durch Zuschrift (1889) D. Nr. 265.

19) Im hohen Auftrage durch Herrn Archivrat von Alberti zu Stuttgart, der in seiner Güte soweit ging, mir in den Beschreibungen der folgenden Oberämter sogar die Seitenzahlen anzugeben, auf welchen der, im Inhalts-Verzeichnis gar nicht erwähnte, Name Fronhofen vorkommt: 1) Neresheim S. 289, ein Edelherr v. Fronhofen im Kesselthal vertauscht 1144 Allodiën an Marquart von (Donau-) Werth. Ebenda S. 308 schenkt die Familie an Berchtesgaden, 1144, was sie hatte zu Igenhausen, und S. 311, 414 und 442 — namentlich Tiemo und Wolfrigel v. Fronhofen — ebenfalls 1144 an jenes Kloster zwei Höfe zu Friedechingen und andere Güter zu Igenhausen, Mördingen und Weihnachtshof.

nämlich in der Herrschaft Bissingen, zwei Meilen WNW. von Donauwörth, ein Pfarrdorf Fronhofen ²⁰⁾.

Es gab also noch eine adeliche Familie Fronhofen in Schwaben, aufer den Ahnen der Erlauchten Königsegg — mit dem gerauteten Wappen — und es ist daher die hier folgende Stelle der handschriftlichen Aufzeichnung, Topo-chronographia rei publicae Norimbergensis, aus den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, im germanischen Museum, ohne Mißtrauen zu behandeln, weil es daselbst (pars VI, pag. 519) heist: Jobsten Fronhofer findet man im Bürgerrecht zu Nürnberg und sonst keinen mehr. Sein Todtenschild ist in St. Egidikirche, als man dieselbe erneuert, hinweg gethan worden. Sie sind sonst in Schwaben adelichen Herkommens.

Eingezeichnet ist als Wappenbild ein Schachroche, im senkrecht getheilten, schwarz und weissen, Schild. Derselbe zeigt also nicht die geringste Ähnlichkeit mit demjenigen der Fronhofen-Königsegg. Gleichzeitig kommen, nach sehr gefälliger Mitteilung des königl. Kreisarchivs zu Nürnberg ²¹⁾ daselbst seit dem Jahre 1450 sowol adeliche als bürgerliche Personen des Namens Fronhofer vor — nur kein Melchior!

Ob zu diesem Geschlechte im germanischen Museum ein »Jorg Fronhofer« zu rechnen ist, von dem in den Auszügen aus den Landgerichtsbüchern von Onolzbach (Ansbach) eine kurze Notiz erwähnt, das am 28. Februar 1458 seine Klage »ad Hannsen Stieber zur Eysch« verhandelt wurde, lasse ich dahingestellt. ²²⁾

Ferner habe ich noch dankbarst zu bemerken, das die Hochwürdigsten Herren Pfleger der Geschichte des Bodensees, Pfarrer Reinwald zu Lindau und weiland Pfarrer Hummel zu Bregenz, mich versicherten, das nach Schloß und Dorf Hofen sich keine Familie genannt habe. An den Ort dürfte aber wol zu denken sein, wenn es zum Jahre 1354 heist, das Graf Wilhelm von Bregenz von seinem seligen Vater auch »die vogtey zu Fronhouen« ererbt habe. ²³⁾

2) Mergentheim S. 697, Gottfried v. Brauneck verleiht das Erburglehen zu Brauneck, 1365, welches Hans v. Fronhofen aufgesagt und an Lutz Bachrat verkanft hat, dem Käufer.

3) Waiblingen S. 125, Graf Ulrich v. Wirtemberg versetzt an Hans v. Fronhofen und dessen Hausfrau Barbara Nothafft v. Hohenberg, 1471, einen Wohnsitz zu Bittenfeld.

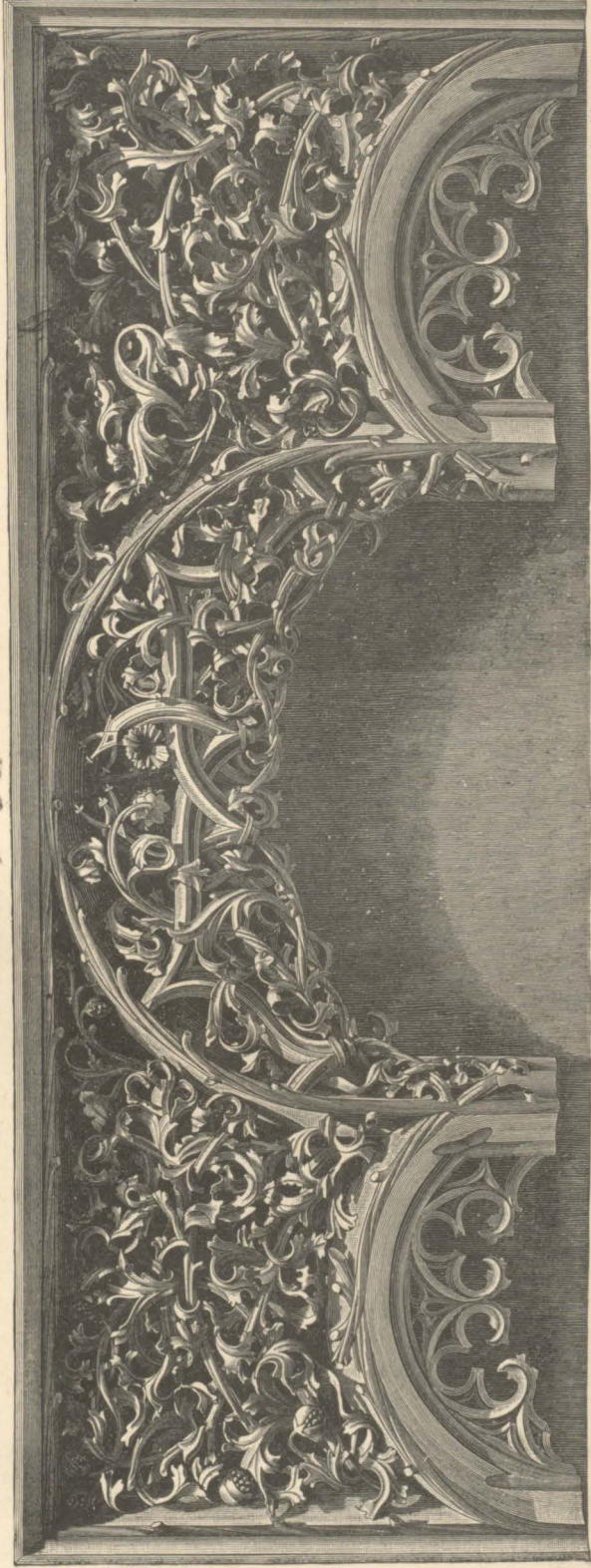
4) Künzelsau S. 592, Kraft v. Hohenlohe erlaubt 1497 dem Konrad v. Neuenstein, seiner Gattin Veronika v. Fronhofen einen Zehnten zu Jagstberg als Wittum zu sichern, welchen 1498 Georg Nothafft v. Hohenberg für sie trägt. 5) Aalen S. 166, Barbara v. Fronhofen ist 1514 Gemahlin des Wilhelm v. Wellwart zu Hohenrode, von welchem geschieden, sie S. 232, um 1531 mit Melchior v. Werdenau zu Essingen vermählt war. (Ob wol die späteren Fronhofen, zum Teil in Franken, eines Stammes mit Tiemo und Wolftrigel in Schwaben waren, mit deren Nachkommen keine Verbindung nachweisbar scheint? Vielleicht nannte sich nach dem Erlöschen des älteren Geschlechtes ein zweites von dem gleichen Ort.)

20) Weitere gütige Mitteilung des Herrn Archivrats v. Alberti vom 24. Juli 1889.

21) Durch Zuschrift (1889), Nr. 389.

22) In Seenheim bei Uffenheim giebt es noch Fronhöfer, von denen Joh. Michael vor einigen Jahren nach Ansbach zog. Es fehlen zwar Familien-Überlieferungen, es ist aber wol an das — von mir schon erwähnte — bürgerliche Geschlecht zu denken, welches sich zu Nürnberg im Kreisarchiv für Mittelfranken findet, und auf welches ich noch zurückkomme.

23) Statthaltereiarhiv zu Innsbruck, Schatzarchiv, Repertorium IV, pag. 664. Sowol dieses Regest, wie das folgende, ist von Herrn Dr. A. Waibl daselbst für mich gütigst — und weit ausführlicher — gefertigt worden.



K.A.v. J.L. Trambauer:

Oberteil eines Altarschreins vom 16. Jahrhundert.

Welche Besetzung dagegen in den Verhandlungen der Jahre 1421 und 1423 gemeint ist, wenn Herzog Friedrich von Österreich sagt, daß »der Fronhof« nach dem Tode der Dorothea »Leonhardten von Lebenberg des letzten des Namens Wittib« an die Herrschaft fallen soll²⁴⁾, vermag ich nicht zu bestimmen.

Ich mache alle diese Mitteilungen für die Herren Genealogen, welche vielleicht über die verschiedenen Fronhöfen eingehendere Forschungen anstellen möchten, als es für meinen Zweck erforderlich war.

Überhaupt waltete ein eigenes Geschick über meine unausgesetzten Forschungen, seit 1886, nach dem Träger dieses Namens: in keinem Archive, wo ein Fron- oder Frauenhof zu erwarten war, namentlich also in Niederbayern, der Oberpfalz, Schwaben und Neuburg und Unterfranken, in letzterem hielt man ihn für einen Fraunhofen²⁵⁾, zeigte sich ein Melchior dieses Namens.

Auch Herr Archivrat von Alberti hatte, in dem bereits dankbarst erwähnten Schreiben, die Güte noch auf eine Schrift über nicht württembergisches Gebiet zur Durchsicht zu verweisen, und wirklich fand sich in derselben — wenn auch kein Melchior — so doch ein Wolfram Fronhofer zu Burgthaun, der für meine Forschung von höchster Wichtigkeit ist. Er ist nämlich Zeuge bei einem Gutsverkaufe zu Niederöstheim, im Jahre 1427, und siegelt mit dem Schachrochen²⁶⁾ des Nürnberger Bürgers Jobst Fronhofer 1452.

Aber wer war nun jener Melchior Fronhofer, welchem Maximilian I. am 14. Mai 1494, zu Kempten, jenen Freibrief ausstellte, daß er bis zum folgenden St. Margaretentag wegen keiner Geldschuld gerichtlich verfolgt werden sollte? Zunächst war es nicht notwendig, daß er in unmittelbarer Nähe des Ausstellungsortes der Urkunde seinen Wohnsitz hatte, und ebensowenig bedingte dieses Rechtsgeschäft eine adeliche Abstammung. Ich vermute vielmehr, daß Melchior einem angesehenen Patriziergeschlecht angehörte, und für diese Annahme habe ich einen ganz bestimmten Grund.

24) Ebenda, Schatzarchiv, Repertorium III, pag. 4104. Noch unverständlicher wird aber die obige Bezeichnung »der Fronhof« durch die folgende Angabe (ebenda, Repertorium II, pag. 1331) aus dem Jahre 1428: »Quittung auf Hertzog Fridrichen von Dorothea Fraunhoferin vmb 100 Mk. Berner an irem Hewratgut zu Tristramen von Teuffenbach.« Eine Dorothea v. Fraunhofen war (nach W. Hund, a. a. O., II, 92) um diese Zeit wirklich an Tristram v. Teuffenbach vermählt, und ich nehme an, daß die erste Dorothea verwitwete v. Lebenberg, welche bis zu ihrem Ableben den Fronhof behalten sollte, entweder eine ganz andere Person war, oder daß sie zwei Ehen schloß: der »Wittwensitz Fronhof« dann aber mit ihrem Geburtsnamen »Fraunhofen« in gar keiner Verbindung stand.

25) Auch Herr Dr. jur. Gottfried A. Ziegler, Sekretär des historischen Vereins für Unterfranken, versicherte mich, daß ihm kein Melchior Fronhofer bekannt sei.

26) Wappenzeichnungen nach Siegeln aus dem Archive der ehemals freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber von H. Weifsbecker (Fortsetzung aus dem deutschen Herold 1884, Nr. 2 und 3), Nr. 524, abgebildet auf Beilage Nr. 1 des deutschen Herold 1885. Das Wappen des Wolfram zeigt eine Lilie auf einem Sockel, also wol den Schachrochen des Jobst, nur fehlt bei letzterem das mittlere Blatt, während die beiden anderen stärker nach unten gebogen sind. Da ich durchaus kein Heraldiker bin, kann ich nur den Eindruck beschreiben, welchen beide Figuren machen. In Vertretung des beurlaubten rechtskundigen Bürgermeisters wurde mir (durch Zuschrift Nr. 6181) noch gütigst mitgeteilt, daß für Burgthaun zu lesen ist »Berchtheim« bei Uffenheim und daß weitere Fronhofer — trotz angestrengter Forschung — im Archive von Rothenburg nicht vorkommen.

Die vielseitigen Forschungen führten mich natürlich auch nach Augsburg, und von dort erhielt ich aus dem Stadtarchive die sehr gefällige Mitteilung, daß daselbst am 1. August 1700 einem Krämer, Melchior Fronhofer aus Mierspach, ein Ehegesuch genehmigt wurde. Es scheint nun doch sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Melchior Fronhofer von 1494 und 1700 dem gleichen Geschlechte angehörten, welches seine Heimat in Mierspach, dem heutigen Mürsbach in Unterfranken, hatte ²⁷⁾.

Leider aber fanden meine Forschungen auch hier ein neues Hindernis: es beginnen nämlich die Kirchenbücher daselbst erst mit dem Ende des 17. Jahrhunderts, und da ich bereits erwähnte, daß im Kreisarchive zu Würzburg ein Melchior Fronhofer nicht bekannt ist, so läßt sich mit voller Sicherheit der Beweis nicht führen. Die Wahrscheinlichkeit gewinnt aber noch dadurch, daß Mürsbach gar nicht so unbedeutend gewesen zu sein scheint, weil der Ort einen Bürgermeister hatte und im Besitze eines altadelichen Geschlechtes war.

In einer im germanischen Museum befindlichen Flugschrift ²⁸⁾, vom Jahre 1709, sendet nämlich der Bürgermeister daselbst eine Beschwerde »an unsern gnädigen Herrn von Lichtenstein wegen Verletzung der Religionsfreiheit durch den Bischof von Würzburg«. Melchior Fronhofer (1494) konnte also auch schon in Mürsbach gewohnt haben, und durch die Grundherren oder andere Beziehungen mit dem sich so häufig in Geldverlegenheit befindenden Könige in Verbindung gesetzt sein ²⁹⁾.

Leider ist das Forschungsergebnis für die Archivalien des germanischen Museums nur ein geringes. Denn wenn sich auch nachweisen läßt, daß der als adelicher Schwabe bezeichnete Nürnberger Bürger Jobst Fronhofer von einem Geschlechte im Kesselthal bei Donauwörth stammen mußte, so ist es andererseits nur eine Vermutung, daß die im Laberthal vorkommenden Konrad, Berthold, Ulrich, Siegfried und Agnes Fraunhofer eines Ursprunges mit den Schloßherren im Vilsthale gewesen, und daß Georg zu Wolkering und Rein-

27) Ein Fronhof liegt in Unterfranken bei Lauffach, einige Stunden von Aschaffenburg, und wird vielleicht der Stammort sein, weil Mürsbach nicht sehr entfernt an der Grenze von Oberfranken ist.

28) Allerhand dem Westfälischen Frieden schnurstracks zuwiderlaufende Unternehmungen, wodurch die Reichs-Adelichen Evangelische Unterthanen zu Hohenhausen, Birekach, Ibind, Weissenbronn, Heybach, Welckendorff, Lentzendorff, Junckersdorff und Jessendorf, desgleichen zu Mirschbach, Reckelsdorff, Kleinstainach, Alten-Münster etc. an ihrer Religion und Gewissens-Freyheit vor dem Hoch-Stift Würzburg verkürzt und beeinträchtigt werden.

Nach gefälliger Mitteilung bringt J. G. Biedermann, Geschlechtsregister der reichsfreimittelbaren Ritterschaft des Landes Franken, Tabula XCVII—CI, genaue Mitteilungen über das Haus Lichtenstein, welches schon 1080 den größten Teil des jetzigen Amtes Baunach besessen haben soll, in welchem Mürsbach liegt.

29) Allerdings fanden sich im k. k. Staatsarchive leider keine Nachrichten über die fränkischen Lichtenstein; ich muß aber an meiner Behauptung, daß beide Melchior Fronhofer einem gleichen Geschlechte angehören, und daß der erstere wahrscheinlich auch aus Mürsbach stammte, doch festhalten, »weil sich durch meine ausgedehnten Forschungen sonst irgend welche Nachricht, aus der Zeit von 1494, in einer anderen Stadt über ihn gefunden haben würde«. Die Herren Archivvorstände, an welche ich mich nicht gewendet, und alle übrigen Fachmänner werden hiermit höflichst ersucht, etwaige Kunde über den älteren Melchior und seine Familie in diesem Werke zu veröffentlichen.

precht zu Krummau a. d. K. die Nachkommen der ersteren sind. Schwerlich aber Melchior, der wol einem ganz anderen Geschlechte angehörte, welches wahrscheinlicher eines Ursprunges mit den bürgerlichen Fronhöfen im Kreisarchive zu Nürnberg war: und der also auch nicht der Sohn des Jobst gewesen ist.

Vielleicht ist es wenigstens meiner Dankbarkeit gelungen, für so langjährige gütige Unterstützung des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs³⁰⁾, an der Aufklärung einiger dort befindlichen Überlieferungen auch in dieser kleinen Arbeit geholfen zu haben.


Zum Schlusse will ich mir zu bemerken erlauben, das Seite 269 Zeile 30 (von oben) für Gossendorf zu lesen ist »Goggendorf« und das Seite 270 Zeile 24 (von oben) für »nach Schloß und Dorf Hofen« heißen muß »auch nach dem Weiler Fronhofen«. Ich hatte übersehen, das der Graf v. Bregenz nur über diesen die Vogtei haben konnte, und anzugeben vergessen, das sich nach diesem Fronhofen in Schwaben keine Familie nannte.

Ansbach.

Freiherr L. v. Borch.

Oberteil eines Altarschreines vom 16. Jahrhundert.

(Hiezu Taf. XIII.)

 Die Flügelaltäre des 15. Jahrhunderts haben einen großen Mittelschrein, der durch die Flügel bedeckt wird, die diesem Altarbaue jene Bezeichnung verschafft haben, unter der er heute bekannt ist. Dieser Schrein hatte entweder eine einzige plastische Gruppe, oder er war in Abteilungen zerlegt, deren jede eine eigene Gruppe, oder eine Figur umschloß. Am häufigsten ist wol die Anordnung vertreten, das drei Figuren auf Untersätzen neben einander stehen, oder das in der Mitte eine größere plastische Gruppe erscheint, daneben in schmalern Feldern zwei Einzelfiguren. So scheint die Anordnung des Schreines gewesen zu sein, von dem sich der Oberteil erhalten und ins germanische Museum gerettet hat, wo er unter Nr. 94 eine Zierde der Abteilung ornamentaler Holzplastik bildet. Er gehört zu den ältesten Beständen des Museums, in das er schon bei der Gründung mit der freiherrl. v. Aufseßschen Sammlung gekommen ist. Über die Herkunft läßt sich nichts mehr in Erfahrung bringen; die Entstehungszeit und die Schule sind ausschließlich aus der künstlerischen Erscheinung festzustellen. Wir glauben darin die schwäbische Schule und die Zeit um 1520 zu erkennen. An Stelle einer Mafswerkkrönung, wie sie z. B. der Schrein S. 166 dieses Bandes zeigt, oder plastisch neben einander stehender Baldachinreihen, ist hier bloßes Ornament getreten, in welches allerdings noch einzelne gewundene Fialen und Wimperge eingeflochten sind, das aber im übrigen frei ist. Es wirkt zwar etwas wild und kraus, ist aber doch in schönen Linien verschlungen und von reizender Schatten-

30) Auch meine, eben in der Manzchen k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung erscheinende Broschüre »zum Einfluß des römischen Strafrechts auf Gefolgschaft und Majestätsverletzung in Deutschland« enthält das reichste, ungedruckte Material aus Wien.